

hundert und fünfzig Rhnst., den Werth erhalten, und belieben
solche zu notiren laut Bericht.

Herrn Daniel Nagy,
in Wien.

Elfter Abschnitt.

Gedichte.

1. Der Fuchs und die Elster.

Zur Elster sprach der Fuchs: O! wenn ich fragen mag,
Was sprichst du doch den ganzen Tag?
Du sprichst wohl von besondern Dingen?
Die Wahrheit, rief sie, breit ich aus;
Was keines weiß heraus zu bringen,
Bring ich durch meinen Fleiß heraus,
Vom Adler bis zur Fledermaus.

Dürft' ich, versetzt der Fuchs, mit Bitten dich beschweren:
So wünscht' ich mir, etwas von deiner Kunst zu hören.

So, wie ein weiser Arzt, der auf der Bühne steht,
Und seine Künste rühmt, bald vor bald rückwärts geht,
Sein seidnes Schnupftuch nimmt, sich räuspert und dann
spricht:

So lief die Elster auch, den Ast bald auf, bald nieder,
Und strich an einen Zweig, den Schnabel hin und wieder,
Und macht ein sehr gelehrt Gesicht.

Drauf fängt sie ernsthaft an, und spricht:

Ich diene gern mit meinen Gaben,
Denn ich behalte nichts für mich.

Nicht wahr, Sie denken doch, daß Sie vier Füße haben?

Allein, Herr Fuchs, sie irren sich.

Nur zugehört! Sie werdens finden,

Denn ich beweis es gleich mit Gründen.

Ihr Fuß bewegt sich, wenn er geht,

Und er bewegt sich nicht, so lang er stille steht;

Doch merken Sie, was ich itzt sagen werde,

Denn dieses ist es noch nicht ganz.

So oft Ihr Fuß nur geh't, so geh't er auf der Erde,

Betrachten Sie nun Ihren Schwanz.

Sie sehen, wenn Ihr Fuß sich reget,

Dafs auch Ihr Schwanz sich mit beweget;
 Itzt ist Ihr Fufs bald hier, bald dort,
 Und so geh't auch Ihr Schwanz mit auf der Erde fort,
 So oft Sie nach den Hühnern reisen.
 Daraus zieh' ich nunmehr den Schluss,
 Ihr Schwanz, das sey Ihr fünfter Fufs:
 Und dieß Herr Fuchs, war zu beweisen.

* * *

Ja, dieses hat uns noch gefehlt:
 Wie frey ich mich, dafs es bey Thieren
 Auch grose Geister gibt, die alles demonstrieren!
 Mir hat's der Fuchs für ganz gewiß erzählt.
 Je minder sie versteh'n, sprach dieses schlaue Vieh,
 Um desto mehr beweisen sie.

2. *Der Philosoph, und die Wahrheit.*

Ein Philosoph, des Ordens Ehre,
 Ritt einst nach einem Doktorschmaus,
 Bewehrt mit Säbel, Schild, und Speere
 Auf einer flüchtigen Chimäre,
 Voll Muths auf Abentheuer aus.
 Die Wahrheit, diese spröde Dame
 Der Magier, Sophist, und Brame
 Zu allen Zeiten nachgesetzt,
 Itzt auch das Wildpret, das er hetzt.
 Allein zu seinem größten Gramme,
 Verlor er stets die rechte Spur.
 Er tummelte die rasche Mähre
 Bald in das Kreuz, bald in die Queere
 Erbofst, durch eine stille Flur,
 Als er ein Hirtinweib erblickte,
 Das unter Disteln Beeren pflückte;
 Die Göttinn wars, die unerkant
 Mit scharfem Blick, und offenen Mienen,
 In einem weissen Flachsgewand,
 Wie sie dem Sokrates erschienen,
 Vor seinem trüben Auge stand:
 Wohin? sprach sie mit ernstem Spotte.
 Je! nach der Wahrheit Zauberschloß,
 Erwiederte der Don Quixotte.
 Das findst du nicht auf dießem Rofs:
 Sie wohnt in einer stillen Grotte,
 Zu der ein rauher Pfad sich kriecht,
 Den, wie die alten Sagen melden,
 Auch selbst der tapferste der Helden

Nur schwer, und nur zu Fuß erklimmt.
 Zu Fuß? sprach mit bitterm Hohne
 Der weise Ritter zur Matrone,
 Ha, ha! so dumm sind wir nicht mehr:
 Mein gutes Weib, laß dir bedeuten,
 Das schon seit vielen Jahren her
 Die Philosophen alle reiten.

3. Lied an das Klavier.

Müde durch des Tag's Geschäfte,
 Setz' ich traulich mich zu dir,
 Suche bey dir neue Kräfte,
 Süßs ertönendes Klavier!

Immer offen, treu und bieder,
 Stets voll süßer Harmonie,
 Stimmst du ein in meine Lieder,
 Leitest mich mit Sympathie.

Sprichst so ganz zu meinem Herzen;
 Traur' ich, o so stimmst du mir
 Klagend bey; und will ich scherzen,
 Hör' ich Scherz und Lust von dir.

Nie such' ich bey dir vergebens
 Ruh und Trost in jedem Schmerz;
 Und dein Spiel — ein Bild des Lebens —
 Legt mir oft dies Wort ans Herz:

„Wenn im Laufe deiner Tage
 „Manches mißklingt, zage nie!
 „Einst, einst lös't sich jede Klage
 „Auf in ew'ge Harmonie.“

„Laß nur stets dein Herz hienieden, —
 „Einst des Wohlklangs dich zu freun,
 „Der dich labt mit Gottes Frieden
 „Rein, wie meine Saiten seyn!“

4. Der Geizhals.

Ein Geizhals fiel in einen Fluß, der tief
 Und reißend ward. Ein Fischer, der das Leben
 Ihm retten wollte, sprang hinein, und rief,
 Er möchte nur die Hand ihm geben.
 Allein der Geizhals sprach, indem er sank;
 „Ich kann nichts geben“ — und ertrank.

5. An die Natur.

Les' ich gleich in deinem Buche
 Hie und da ein Wörtchen nur; —

Mit der wärmsten Liebe suche
Ich dich dennoch auf, Natur!

Ewig brennt dein reges Feuer,
Ohne Wandel ist dein Lauf;
Den geheimnißvollen Schleyer
Deckt kein Sterblicher dir auf!

Deine weisen Weltgesetze
Lästert Thorheit; Ohngefähr;
Und beweis't durch viel Geschwätze,
Wie das Beste — besser wär'! —

Was sie auch von dir erdichten,
Du bist unveränderlich.
In den großen Mutterpflichten
Irren nicht Systeme dich.

Du umfassest und vereinst
Ohne Lücken, ohne Sprung;
Was du zu vernichten scheinest,
Stirbt nur für Veredelung.

Schönheit zeugst du hier, dort Schrecken,
Wetternacht und Morgenroth,
Dieses Thal voll Rosenhecken,
Jenen Fels, der Einsturz droht. —

Wenn einst jede dunkle Hülle,
Jede Scheidewand einst sinkt,
Wenn der Schönheit Überfülle
Dort mein Geist am Urquell trinkt,
Und ich, Wahrheit, dich erblicke,
Wie du Licht im Lichte bist;
Wenn kein Schatten, keine Lücke,
Überall Vollendung ist:

Welch Gefühl! wird mich durchbeben,
Übergränzt von Raum und Zeit!
Welch ein Schauen, welch ein Schweben
Durch das All der Ewigkeit!

6. Der arme Greise.

Um das Rhinoceros zu sehn,
(Erzählte mir mein Freund,) beschloß ich auszugehn.
Ich ging vors Thor mit meinem halben Gulden,
Und vor mir ging ein reicher, reicher Mann,
Der, seiner Miene nach, die eingelaufenen Schulden,
Nebst dem, was er die Messe durch gewann,
Und was er, wenns ihm glücken sollte,
Durch den Gewinnst nun noch gewinnen wollte,
In schweren Ziffern übersann.
Herr Orgon ging vor mir, (ich geb ihm diesen Namen,

Weil ich den seinen noch nicht weiß:)

Er ging; doch eh' wir noch zu unserm Thiere kamen,
Begegnet uns ein alter schwacher Greis,
Für den, auch wenn er uns um nichts gebeten hätte,
Sein zitternd Haupt, das nur halb seiner war,
Sein ehrlich fromm Gesicht, sein heilig graues Haar
Mit mehr als Rednerkünsten redete.

Ach! sprach er, ach erbarmt euch mein!
Ich habe nichts, um meinen Durst zu stillen,
Ich will euch künftig gern nicht mehr beschwerlich seyn;
Denn Gott wird wohl bald meinen Wunsch erfüllen,
Und mich durch meinen Tod erfreun;
O lieber Gott! laß ihn nicht ferne seyn!

So sprach der Greis; allein was sprach der Reiche?

Ihr seyd ein so bejahrter Mann,
Ihr seyd schon eine halbe Leiche,
Und sprecht mich noch um Geld zum Trinken an?
Ihr unverschämter alter Mann!

Müßt ihr denn noch erst Brandtwein trinken,
Um taumelnd in das Grab zu sinken?

Wer in der Jugend spart, der darbt im Alter nicht — —
Drauf ging der Geitzhals fort. Ein Strom schamhafter Zähren
Fluß von des Alten Angesicht — — —

O Gott! du weißt's! Mehr sprach er nicht.

Ich konnte mich der Wehmuth kaum erwehren,
Weil ich etwas mitleidig bin.

Ich gab ihm in der Angst den halben Gulden hin,
Für welchen ich die Neugier stillen wollte,
Und ging, damit er mich nicht weinen sehen sollte!

Allein er rufte mich zurück.

Ach, sprach er mit noch nassem Blick,

Ihr werdet euch vergriffen haben;

Es ist ein gar zu großes Stück.

Ich bring euch nicht darum, gebt mir so viel zurück,
Als ich bedarf, um mich durch etwas Bier zu laben.

Ihr, sprach ich, sollt es alles haben;

Ich seh, daß ihrs verdient: trinkt etwas Wein dafür.

Doch, armer Greis, wo wohnet ihr?

Er sagte mir das Haus. Ich ging am andern Tage

Nach diesem Greis, der mir so redlich schien,

Und that im Gehn schon manche Frag an ihn.

Allein, indem ich nach ihm frage,

War er seit einer Stunde todt.

Die Mien', auf seinem Sterbebette

War noch die redliche, mit der er gestern redte.

Ein Psalmbuch und ein wenig Brodt

Lag neben ihm auf seinem harten Bette.
 O! wenn der Geitzhals doch den Greis gesehen hätte,
 Mit dem er so unchristlich redte,
 Und der vielleicht ihn itzt bey Gott verklagt,
 Dafs er vor seinem Tod ihm einen Trunk versagt!
 So sprach mein Freund und bat, die Müh auf mich zu
 nehmen,
 Und öffentlich den Geitzhals zu beschämen.
 Wiewohl ein Mann, der sich zu keiner Pflicht,
 Als für das Geld, versteht, der schämt sich ewig nicht.

7. Der Informator.

Ein Bauer, der viel Geld und nur zween Söhne hatte,
 Nahm einen Informator an.
 Ich, sprach er, und mein Ehegatte,
 Wir übergeben ihm, als einem wackern Mann,
 Was uns am liebsten ist. Führ er sie treulich an;
 Er siehts, es sind zwey muntre Knaben,
 Und freylich wird er Mühe haben:
 Allein ich will erkenntlich seyn.
 Ich halte viel aufs Rechnen und aufs Schreiben:
 Diefs lasf er sie fein fleißig treiben,
 Und präg er ihnen ja das Christenthum wohl ein.
 Ich kanns ihm nicht so recht beschreiben;
 Allein, er wird mich wohl verstehn.
 Ich möchte sie gern klug und ehrlich sehn:
 Diefs macht bey aller Welt gelitten,
 Und ist vor Gott im Himmel schön:
 Erfüll er also meine Bitten!
 Hier geb ich ihm zwey Stübchen ein,
 Und was er braucht, das soll zu seinen Diensten seyn.
 Der Lehrer fand ein Herz bey seinen Bauernknaben
 Als hundert Junker es nicht haben;
 Denn zeugt nicht manches schlechte Haus
 Oft Kinder mit den grössten Gaben?
 Und bildet die Kunst den rohen Marmor aus,
 Was würden wir für grofse Männer haben;
 Wohl mancher, der im Krug so gern Mandate liest,
 Trüg itzt verdient, als Staatsmann, seinen Orden;
 Wohl mancher, der bey einem Bauernzwist,
 Versehn mit Kühnheit und mit List,
 Aus Ehrgeitz gern der Führer ist,
 Wär einst ein börsrer Held geworden,
 Als du, vornehmer Held, nicht bist!
 Der junge Mann, geschickt im Unterrichten,
 Erfüllte redlich seine Pflichten;

Und dieß gefiel dem Bauer sehr.
 Er hielt ihn ungemein in Ehren,
 Kam oft, den Kindern zuzuhören,
 Als obs die Pflicht der Väter wär.
 Nun war ein Jahr vorbeý. Herr, sprach der gute Bauer,
 Was soll für seine Mühe seyn?
 „Ich fordere dreyßig Thaler.“ Nein,
 Nein, fiel der Alte hitzig ein,
 Sein Informatordienst ist sauer.
 So kriegt ja der Grofsknecht, der mir pflügt,
 Beynah so viel, als der Gelehrte kriegt,
 Der das besorgt, was mir am Herzen liegt.
 Die Kinder nützen ihm ja durch ihr ganzes Leben.
 Nein, lieber Herr, das geht nicht an,
 So wenig gibt kein reicher Mann.
 Ich will ihm mehr, ich will ihm hundert Thaler geben,
 Und mich dazu von Herzen gern verstehen,
 Ihm jährlich diesen Lohn ansehnlich zu erhöh'n.
 Gesetzt, ich müßt ein Gut verpfänden;
 Auch das, ist's denn ein Bubenstück?
 Viel besser, ich verpfänd's zu meiner Kinder Glück
 Als das sie's, reich und lasterhaft, verschwenden.

* * *

Hat dieß sich wirklich zugetragen?
 Ja, wirklich. Glaub es auf mein Wort.
 Ich wollte dir sogar den Ort,
 Wo dieser Bauer wohnt, und seinen Namen sagen;
 Allein dieß wär für ihn betrübt.
 Er würde nur Verdrufs vom Edelmanne haben,
 Weil er für sein halb Dutzend Knaben,
 Mit vielem Stolz, kaum dreyßig Gulden gibt.

8. *Der Junker und sein Koch.*

Sechs Gäste, Hans, bekomm ich morgen,
 Sprach Junker Veit zu seinem Koch;
 Du magst für eine Mahlzeit sorgen:
 Geh, schlacht ein Kalb. — Was wollt ihr doch,
 Rief Hans, mit einem ganzen Kalbe
 Für sechs? der Rest wird euch zum Aas
 Bey dieser Hitze. — Weißt du was,
 Sprach Veit, so schlachte nur das Halbe.